DEN UNBEKANNTEN GOTT VERKÜNDIGEN

Wie sprechen wir über unseren Glauben in einer multireligiösen Gesellschaft? Paulus zeigt mit seiner Rede auf dem Areopag (Apg 17,16-34), wie es gehen könnte. Von Friedrich Zahn

Wie erzählt man Menschen vom Evangelium, die zwar hoch gebildet sind, aber weder vom Schöpfer der Welt noch von Abraham oder anderen biblischen Gestalten gehört haben? Keiner in der jungen Christenheit hatte Erfahrung damit. In so einem Umfeld kann man nicht sagen: „So steht's geschrieben." Doch wie vermittelt man die Botschaft von Jesus Menschen, die wie die Athener 1000 Götter und Gottesvorstellungen haben? Begleiten wir Paulus, während er in Athen auf seine Mitarbeiter Timotheus und Silas wartet. Er weiß, was kulturell und wissenschaftlich in der Stadt läuft und wird sogar hochoffiziell eingeladen, in den damaligen „öffentlich-rechtlichen Medien" von seinem Glauben zu reden. Mir fällt auf, wovon Paulus zunächst nicht spricht: Er fängt nicht mit Jesus an. Er beginnt nicht mit dem Heilmittel, sondern mit der Diagnose. Er weiß: Wer keine Ahnung von seinem Gesundheitszustand hat, den interessiert auch die „Heilung" nicht. Seine Verkündigung bei Heiden beginnt vorne, mit 1. Mose 1:

> Es fällt auf, wie respektvoll Paulus den Glauben seiner Zuhörer behandelt.

GOTT IST DER SCHÖPFER

Nur wenige aktuelle Glaubenskurse beginnen mit dem Anfang der Bibel. Für Paulus ist diese Anfangsinformation entscheidend: Die letzte Wirklichkeit über dieser Welt ist kein anonymes Kräftesystem, sondern ein lebendiger Gott. Es ist von enormer Tragweite, ob dieser ganze Kosmos anonym entstanden ist und eine anonyme Zukunft hat oder ob da ein Schöpfer und ein Wille ist, vor dem man sich verantworten muss. Paulus nimmt seine Hörer mit und geht dabei ganz positiv auf ihre Religion ein: „Ich sehe, dass es euch mit eurer Religion sehr ernst ist" (Apg 17,22). Er macht sich die Mühe, das Denken und den Glauben der Hörer zu verstehen: „Was ihr da verehrt ohne es zu kennen, das verkündige ich euch" (V 23b). Es fällt auf, wie respektvoll er den Glauben dieser Leute behandelt. Er sagt nicht, alle Religionen führen zu Gott, aber er rechnet fest damit, dass in allen Religionen die Sehnsucht nach Gott bewahrt wurde. Sie wollen Gott ehren – ohne ihn zu kennen. Paulus sagt nicht: Ihr seid falsch, ich bin richtig. Sondern er stellt sich solidarisch neben sie: Ihr ahnt etwas von Gott, ihr sucht das Gespräch, aber ihr wisst nicht, wer dieser Schöpfer ist. Der Altar mit dem unbekannten Gott ist ein optimaler Anknüpfungspunkt. Paulus predigt biblisch, wenn auch nicht mit vielen Bibelversen. Er zitiert vielmehr griechische Philosophen, um klarzumachen: Wir stammen von Gott ab, wir sind von seiner Art. In jedem Herzen gibt es einen unauslöschlichen Wunsch, der an den Schöpfer erinnert. Die letzte Realität ist ein persönlicher Schöpfergott, dem wir alle gegenüberstehen. Ich, Paulus, stelle ihn euch vor. Sein erster Schritt zeigt: Um das Evangelium nachvollziehen zu können, muss ein Mensch zuerst hören, dass er von Gott gewollt und geschaffen ist. Das öffnet für das zweite Thema:

VOR GOTT VERANTWORTEN

„Gott ist bereit, mit Nachsicht über das hinwegzusehen, was ihr aus Unwissenheit getan habt." (Apg 17,30a). Niemand kann sich mit einem „Das habe ich nicht gewusst!" von Schuld freisprechen – das gilt selbst bei Verkehrsregeln. Fakt ist, am Ende der Zeit wird jedes Volk, jede Gruppe, jeder Mensch zur Verantwortung gezogen. Es gehört unverzichtbar zur biblischen Verkündigung, dass jeder sich für sein Leben verantworten muss. Schon Jesus redet vielfach vom Weltgericht. Paulus hat auf seinen Missionsrei-

sen die jungen Christen deutlich erinnert: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, dass jeder empfange dementsprechend, was er bei Leibesleben getan hat" (2. Kor 5,10). Die Leute von Ninive, von denen im AT erzählt wird, wussten weniger von Gottes Wort als jeder Europäer heute, aber mit dem wenigen, was sie durch Jona hörten, haben sie Buße getan. Die Schriftgelehrten von Israel wussten alles, aber sie haben trotzdem keine Buße getan. Die Bibel zeigt (etwa in Römer 2), dass selbst der „heidnischste" Heide noch etwas von dieser Verantwortung für sein Leben in sich trägt. Den wahren Gott zu verlassen, ist kein Schicksal, sondern Schuld. Heute wie damals kommt es nicht gut an, vom Gericht und der Verantwortung vor Gott zu reden. Paulus spricht deutlich: „Jetzt aber fordert er alle Menschen überall auf, umzudenken und einen neuen Anfang zu machen. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er über die ganze Menschheit ein gerechtes Gericht halten will" (Apg 17,30b-31). Wer bis dahin innerlich mitgegangen ist, interessiert sich für den Namen seines Richters.

> Der Richter lebt, er hat die Macht über den Tod und er spricht das letzte Wort.

DER ZUSTÄNDIGE RICHTER

Nur der zuständige Richter kann uns freisprechen, und zwar durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Ihn hat er vor aller Welt dadurch ausgewiesen, dass er ihn vom Tod auferweckt hat. Das ist alles, was Paulus auf dem Areopag von Jesus sagt. Der Richter lebt, er hat die Macht über den Tod und er spricht das letzte Wort. In drei Schritten schafft Paulus den Zugang zum Evangelium: 1. Wir haben einen Schöpfer und sind von ihm gewollt. 2. Wir müssen uns für unser Tun vor ihm verantworten. 3. Wir brauchen Verbindung mit dem zuständigen Richter, dessen Name feststeht. Das reibt sich mit den Überzeugungen vieler Menschen damals wie heute, die eher denken: Alle Religionen sind nur Flüsse, die in das große Meer einmünden, in das Jesus eben auch sein „Lebenswasser" einfließen lässt. Es ist darum das Ziel, in solch einem krassen, heidnischen Umfeld Menschen dahin zu führen, dass sie den für sie zuständigen Richter kennen und aufsuchen wollen.

DIE JUDEN ZUERST UND EBENSO DIE GRIECHEN

Paulus war mit seiner Predigt auf dem Areopag nicht sehr erfolgreich. Nur wenige ließen sich gewinnen, überrascht hat ihn das sicher nicht. Auch wenn es wie ein Pilotprojekt wirkt, so hat er in Athen das Evangelium ganz klassisch verkündigt. Er hat genau die drei oben genannten Wahrheiten weitergegeben, die beim „Heiden" Umkehr und Glauben bewirken können, und sich nicht in den 1000 Fragen verloren, die bei seiner Predigt hätten entstehen können. Beim Wort „Auferstehung der Toten" (V 32) scheiden sich die Geister. Wo gibt es denn so was? Das hat in der griechischen Weisheit und Logik keinen Platz und reizt zum Widerspruch. Paulus spricht mutig und frei Reizthemen an wie Schöpfung, Auferstehung, Verantwortung und Weltgericht. Sein Ziel ist nicht, alle Ecken und Kanten des Evangeliums weich zu schleifen, um ja niemanden vor den Kopf zu stoßen. Jede evangelistische Arbeit erlebt bis heute früher oder später eine der drei beschriebenen Reaktionen: „Die einen begannen zu spotten" – was sie hören, ist für sie eine Torheit, die ihnen gerade in Athen, dem Zentrum der Weisheit, nicht einleuchtet. Andere werden nachdenklich, finden aber nicht den Mut zur Umkehr und vertagen das Ganze: „Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören." Einer dritten Gruppe tut der Herr das Herz auf: Sie glauben und schließen sich der Gemeinde an.

In Athen hat Paulus vorgelebt, was er den Christen in Rom später schreiben wird (Röm 1,16): „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen."

Friedrich Zahn ist Pastor der FeG Nürnberg.